

Neues von den alten Pfahlbauern

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **11 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz

Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel-Bâle

XI, 1

März/Mars 1947

Neues von den alten Pfahlbauern.

In wenigen Jahren (1953) werden wir das 100jährige Jubiläum der Pfahlbauforschung feiern dürfen. Da wird man gewiss auf die schlichten Anfänge der ersten Untersuchungen mittelst Schaufel und Spaten zurückblicken und sie mitleidig mit den modernen verwickelten Methoden vergleichen (Pollenanalyse, Phosphatuntersuchung der Kulturschichten in die Tiefe und in die Breite, Spektrographie an Hand der Edelmetalle und Legierungen). Mancherorts wird mit Genugtuung verkündet werden, wie „herrlich weit wir es gebracht haben“; zweiflerische Naturen werden freilich auf die vielen unge lösten Fragen hinweisen. Zwischen diesen Gegensätzen gibt es eine gesunde Mitte, die vorwiegend von dem Bestreben beseelt ist, den Fundschichten und dem Fundgut mittelst sorgfältiger Beobachtung und Vergleichung mit volkskundlichem Material neue Erkenntnisse abzugewinnen.

Von solchen, unter allem Vorbehalt erwähnten Versuchen möge in diesem Artikel die Rede sein. Die Ausgrabung der Pfahlbauten am Burgäschisee 1944/46 war unbedingt eine wissenschaftliche Notwendigkeit. Durch metertiefe Absenkung des Seespiegels waren die Fundschichten ins Trockene geraten und ihre Einschlüsse, soweit organischer Natur, dem unaufhaltsamen Verderb ausgesetzt. Rasch musste gehandelt werden. Die Regierung von Solothurn, auf Antrag von Prof. Dr. St. Pinösch, und die von Bern griffen ein und bewilligten grosszügig die nötigen Mittel. Das Ergebnis war das Fundgut im Pfahlbau Ost 1944 (Kt. Solothurn) und Pfahlbau Südwest 1945/46 (Kt. Bern). Ferner die Nachuntersuchung der unsystematisch ausgegrabenen Station Pfahlbau Nord (Solothurn) und einer Profilwand im Pfahlbau Süd (Bern); dazu kam die Erforschung der Mesolithstation Fürsteiner 1944, wo ein Grabstock und entsprechende Kleinwerkzeuge gehoben werden konnten.

Gehen wir nun zu den Funden der Pfahlbaute SW 1945/46 über. Sie bestehen aus Tierknochen und Geräten von Horn und Knochen, Feuerstein und Felsgestein, Tongefässen und Stoffresten.

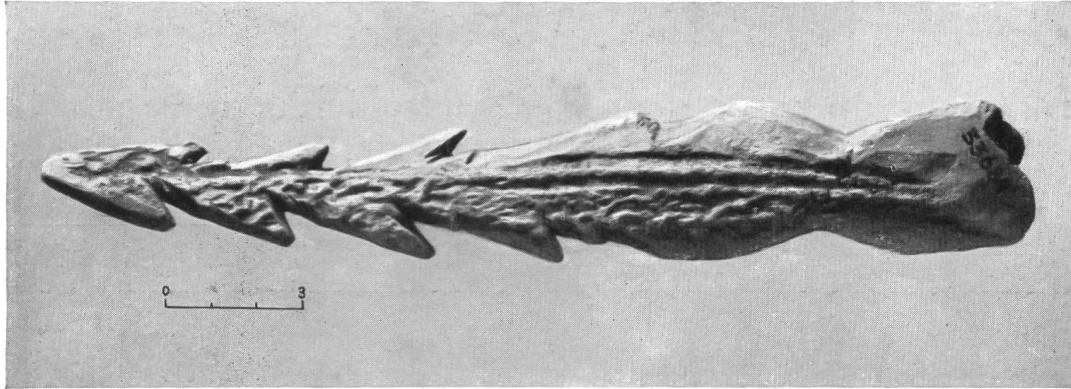


Abb. 1. Burgäschi SW. Harpune aus Hirschhorn.

Photo Hist. Museum Bern

Unter den Waffen fällt sofort eine Harpune aus Hirschhorn mit beidseitigen Zacken auf (Bild 1). Es ist dies eine Fernwaffe, die der Pfahlbauer von den Jägern der Altsteinzeit übernommen haben dürfte. Die frühneolithische Pfahlbaukultur, wie sie in diesen Stationen zum Ausdruck kommt, besteht eben aus einer Mischung der frühern einheimischen Jäger- und der eingewanderten Bauernkultur. Die Harpunen vom Kesslerloch und Schweizersbild waren nichts anderes als bearbeitete Knochen vom Ren; die der Pfahlbauer dagegen bestanden aus Hirschhorn. Der Hirsch war damals das vorherrschende Wildtier geworden.

In Burgäschi SW fanden sich wiederholt, und wohl nicht zufällig, an den mutmasslichen Osteingängen der Hütten, geschliffene und gerundete Kiesel, in Birkenrinde gehüllt (Bild 2). Es sind, wie Th. Ischer mit Recht in Gleichfunden von Lüscherz erkannt hat (vgl. Jahrbuch d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1944, 124 ff), Fruchtbarkeitssteine, die zur Förderung der Fruchtbarkeit der Hauspflanzen in Birkenrinde gehüllt und in die Erde versenkt wurden. Es sind die Träger der Macht (Mana), die hinter und über den Göttern steht. Sie scheinen verwandt zu sein mit den bemalten Seelensteinen vom Birseck, die man als Sinnbilder der verstorbenen Ahnen in den Höhlen verehrte. Dieser Nachweis eines Vegetationszaubers, der heute noch bei den Primitiven im Schwange ist, er-



Zeichnung H. Ederheimer

Abb. 2. Burgäschi SW 1945. Steine mit Birkenrinden-Stücken bedeckt, in Reihen angeordnet, versetzt.



Abb. 3. Burgäschi SW 1946.
Stössel aus Holz, 1 : 1.

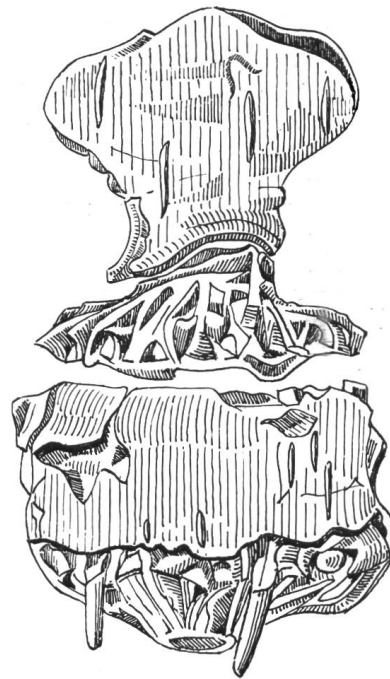
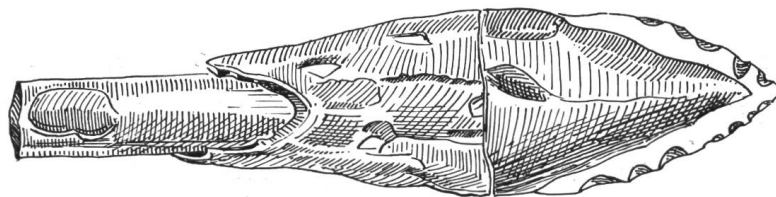


Abb. 4. Burgäschi SW 1946. Aufsteckkamm aus
Birkenrinde mit Zähnen aus Birkenzweigen.

laubt Schlüsse auf Vorstellungen, die den urgeschichtlichen, wie den modernen Primitiven gemeinsam und eigen gewesen sein müssen.

Von dem Schmuckbedürfnis der Pfahlbauerinnen zeugt ein Kamm aus Birkenzweigen und Rinde, der in den Haarknoten aufgesteckt wurde. Die Birke war für viele Dinge nützlich. Man verwendete sie in grossen Stücken als „Inlaid“ auf dem Lehm Boden, man faltete sie zu Kerzenröllchen, die man anzünden konnte; Bild 5 stellt eine Pfeilspitze aus Feuerstein dar, deren Dorn in einen Holzschaft eingelassen ist, während der Oberteil von einem Birkenrindenstück satt umhüllt ist. Als Fassung dienen demnach Holz und Birke. Die Frauen schnitten sogar aus der Birkenrinde Zickzackmuster aus und klebten sie als Zierate auf den Ton.



Zeichnungen H. Ederheimer

Abb. 5. Burgäschi SW 1946. Pfeilspitze aus Feuerstein, in Birkenrinde gehüllt und in Holzschaft eingesetzt, 1 : 1.

Wohl auch Frauenhände waren es, die den reizenden Tonbecher mit Steilwand, durchbohrter Warze und leicht gewölbter Standfläche zum Trinkgefäss formten (Bild 6).

Ein Wort sei noch einem einzigartigen Geräte aus Hirschhorn gewidmet, das wir unter Vorbehalt als Kleinjoch gedeutet haben. Es zeigt an den beiden stumpfen Enden Schnittspuren und auf der Innenseite der obern Seite Abnutzungsspuren. Das Gerät muss auf dem Nacken eines Kleintieres (Ziege?) geruht und durch ständiges Scheuern auf dem Tiernacken eine glatte Innenfläche erhalten haben. Es handelt sich höchst wahrscheinlich um ein Halsjoch (Bild 7) mit waagrechter Querleiste unten (diese fehlt), das den naschhaften

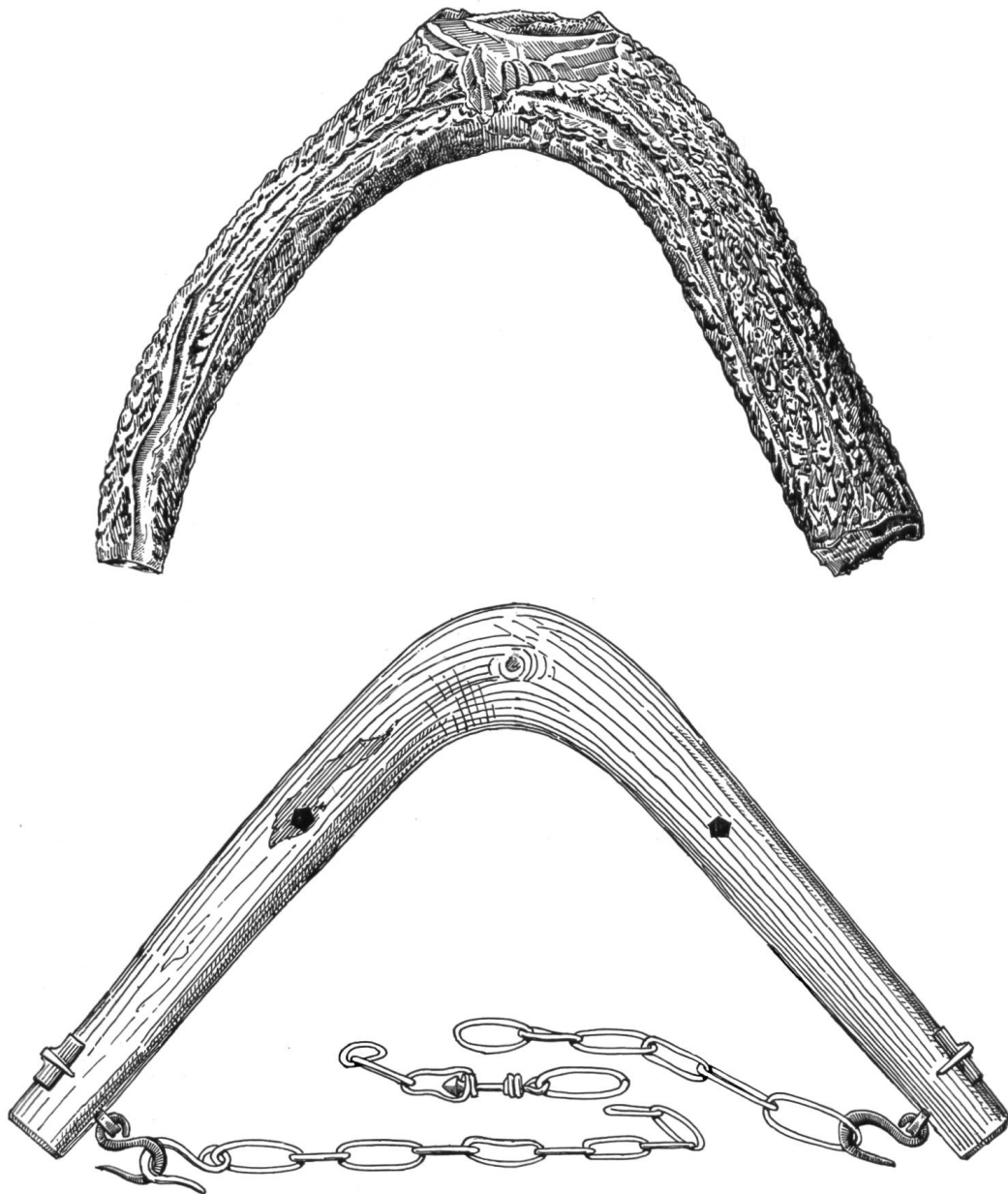


Photo Hist. Museum Bern
Abb. 6. Burgäschi SW 1946. Becher mit durchlochter Doppelwarze.

Ziegen das Durchschlüpfen der Hecken verwehren sollte. Alte Bauern vermögen sich noch an solche Ziegennackenjochs zu erinnern. Wie ein ähnliches, aber grosses Ochsenjoch ausgesehen haben muss, geht aus einem chinesischen, ganz ähnlich geformten, aber viel umfangreichern Stierjoch unserer Sammlung hervor (Bild 7). Aehnlich zu deuten sind vielleicht die „Weidenhalfter“, die in der Seematte Gem. Hitzkirch am Baldeggersee 1938 von R. Bosch ausgegraben worden sind. Der Uebergang von den Wildtieren zu den gezähmten Haus- und Milchtieren setzt solche Halfter zum Stillehalten beim Melken der Tiere eigentlich voraus.

Das Schlusswort sei den zahlreichen Holzgegenständen gewidmet. Sehr häufig kommen bearbeitete Holzkeile vor, sowie Axtstiche; seltener sind Holztassen, ganz einzigartig ein zierlicher Holzstößel (Bild 3) mit Kolbenkopf, der vermutlich zum Zerstoßen von Gewürzsamen dienen musste.

O. Tschumi.



Zeichnung H. Ederheimer

Abb. 7. Oben: Burgäschi SW 1946. Joch aus Hirschhorn. Breite unten 31 cm. Hist. Museum Bern.
Unten zum Vergleich: Ochsenjoch aus Lojong, Südchina.